Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 23 (1950-1951)

Heft: 3

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE HILFSGESELLSCHAFT FÜR GEISTESSCHWACHE

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg; Ernst Graf, Zürich 7; H. Bolli, Pestalozziheim, Pfäffikon-Zch.

Alle Einsendungen und Mitteilungen richte man an H. Plüer

ZUM GRUSS!

Der Jahresversammlung der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache entbietet die Bundesstadt Bern herzlichen Willkomm

Wenn wir die Kinder und Jugendlichen, deren Betreuung die Mitglieder dieser Gesellschaft in vorbildlicher Art die besten Kräfte weihen, im Geist an uns vorüberziehen lassen, so fällt uns die in diesem Zusammenhang scheinbar widersinnige Forderung ein: «Dem Tüchtigen freie Bahn!» Welche Beziehungen könnte es geben zwischen den Geistesschwachen und den andern, den «Tüchtigen»?

Sind alle darin einig, daß der wirklich tüchtige, das heißt der begabte, willens- und charakterstarke Mensch jede Förderung verdient, so schrecken wir doch zurück vor der logischen Umkehrung jenes Satzes. Denn «dem Untüchtigen gesperrte Bahn!», müßte doch die Antithese lauten. Und aufs Mal stehen wir mitten in den schwersten Fragen, die das Zusammenleben eines aus den verschiedensten Gliedern gefügten Volkes aufwirft. Man mag es von der Seite der sittlichen Verpflichtungen aus religiöser Grundlage her betrachten oder von der rationalen Seite der politischen, ökonomischen Möglichkeiten, Wünschbarkeiten und Ziele, so sträubt sich etwas in unserem Innersten gegen den bloßen Gedanken, es könnte die Förderung der «Tüchtigen» im Lande die Vernachlässigung oder gar Schädigung der «Untüchtigen» nach sich ziehen.

Was aber heißt eigentlich «Tüchtigkeit» und was «freie Bahn»? Wenn wir von einer unserer gewesenen Hilfsschülerinnen hören, daß sie während der dreimonatigen Krankheit ihrer Mutter alle hausmütterlichen Pflichten erfüllte, kochte, putzte, ihre Geschwister betreute und dazu noch zur Schule ging, ist das etwa nicht Tüchtigkeit? Im idealen Sinn haben wir uns unter einem Tüchtigen doch wohl denjenigen vorzustellen, welcher die seiner besondern Persönlichkeit innewohnenden Kräfte und Anlagen voll entwickelt und anwendet. Und «freie Bahn» darf keinesfalls bedeuten, dem Starken sei — und gar noch mit öffentlicher Billigung — sozusagen alles erlaubt, zum Beispiel auch das rücksichtslose Wegstoßen der scheinbar oder wirklich Schwachen auf Nebenwege oder gar auf die «schiefe Bahn». Kein Tüchtiger ist aus sich heraus, ohne erzieherische und bildende Mitwirkung der Familie, der Schule und der Öffentlichkeit, den Weg seines Erfolges gegangen. Dieser mitbestimmende Einfluß von außen her hat sich auch als wesentlich in der Behandlung der Geistesschwachen erwiesen. Viele erblich oder milieumäßig Benachteiligte können durch die liebe- und verständnisvolle Förderung ihrer Sonderart innerhalb bestimmter Grenzen ebenfalls zu Tüchtigen erzogen und ausgebildet werden; daran ist kein Zweifel möglich.

So muß wohl dies der tiefste Sinn aller Arbeit an den Geistesschwachen sein: sich bemühen, ihnen aus den Urgründen menschlichen Verstehens, menschlichen Mit-Leidens, menschlicher Vernunft und Solidarität das zu ersetzen, was die Natur den Geistesstarken mit in die Wiege gelegt hat. Auf welche Weise ein — vermutlich bescheidenes — Ziel erreicht wird, das bleibt wohl immer eine umstrittene Frage. Nicht nur überlegen sich die Fachleute andauernd die besten Maßnahmen, die Erfolg versprechen, sondern die oft gerade zu leidenschaftliche Anteilnahme der Eltern am Schicksal ihrer benachteiligten Kinder sorgt unablässig dafür, daß sich niemand zur Ruhe setzt und annimmt, alles sei aufs vorbildlichste geregelt.

Die Geistesschwäche ist keine Erscheinung, die durch ein gewissermaßen mechanisches Verfahren diagnostiziert werden kann; sie ist weder quantitativ noch qualitativ eindeutig, weder in ihren Ursachen noch in den Folgen und ihren Entwicklungswegen. Die Grenze zwischen «normal» und «schwach» wird immer schwankend sein.

So sieht die Hilfsgesellschaft für Geistesschwache heute wie gestern ein kaum übersehbares Arbeitsgebiet vor sich. Mediziner, Psychologen, Pädagogen, Soziologen und Politiker haben sich nach wie vor die Hand zu reichen zu gemeinsamem Werk, damit auch an den Geistesschwachen sich bewahrheite, daß «dem Tüchtigen freie Bahn» gebührt. *Dr. E. Bärtschi*

Intelligenz-Tests im Dienste der Erfassung Schwachbegabter

Von Hans Zulliger

In einer bernischen Gemeinde sollte jüngst ein Mädchen im Alter von 9 Jahren in die Hilfsschule versetzt werden; die Lehrerin hielt es für schwachbegabt. Die Eltern des Mädchens wehrten sich empört gegen eine solche Umschulung. Sie führten an: ihre Kleine sei gar nicht so dumm, wie die Lehrerin behaupte; im Gegenteil, das Mädelchen falle oft durch Äußerungen auf, die man nicht anders als «schlau» bezeichnen müsse, und die von seiner Intelligenz Zeugnis ablegten. Der Lehrerin sei vorzuwerfen, daß sie allzuoft «spazieren» gegangen sei, anstatt zu unterrichten; hätte sie die Stunden, während derer sie mit der Schulklasse «bummelte», zum Lehren verwendet, so wäre auch ihr Töchterchen zu besseren Schulleistungen fähig geworden.

Diese kleine Geschichte wiederholt sich wohl fast regelmäßig in ähnlicher Weise, wenn Eltern ein Kind in die Hilfsschule geben sollen.

Es steht dann Partei gegen Partei: auf der einen Seite die Lehrkraft, auf der anderen die Eltern — und in der Mitte die Schulbehörde, die entscheiden soll, was zu geschehen habe.

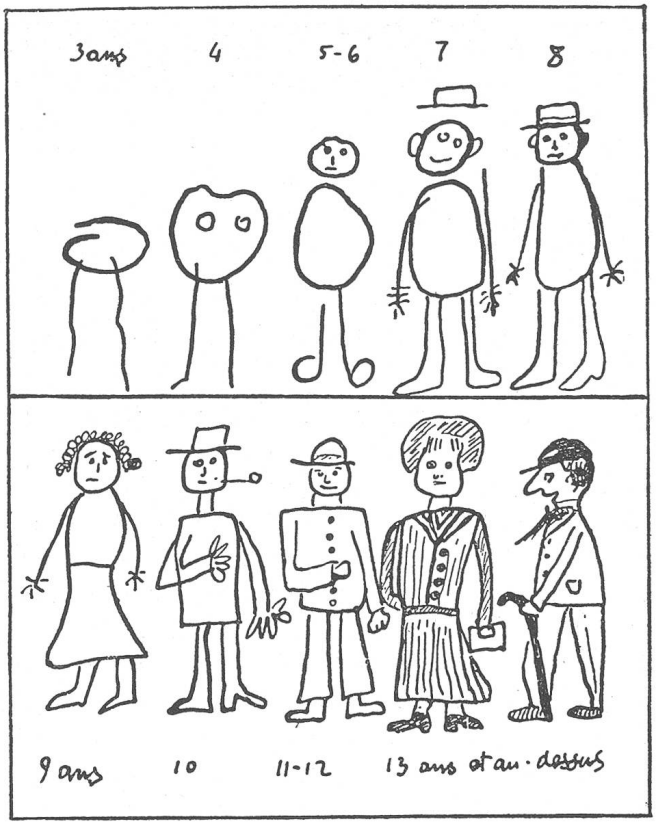
Die Eltern wollen manchmal nicht verstehen, daß die entsprechende Umschulung ihrem Kinde *nütze*. Sie betrachten die Versetzung als «Familienschande», und es ist begreiflich, daß sie sich gegen eine solche zur Wehr setzen. Andernteils sind sie durchaus gewillt, für ihr Kind das zu unternehmen, was für es am förderlichsten ist.

Den Einwand, ein für die Hilfsschule vorgesehenes Kind zeichne sich durch «Schlauheit» aus, hört man sehr oft, dazu die Auffassung, daß Schlauheit ein Intelligenz-Zeichen sei. Es hält oft schwer, die Eltern davon zu überzeugen, daß Schlauheit und Intelligenz zwei verschiedene Dinge sind — daß Schlauheit, die sogenannte «Dummschlauheit», bei mehr oder minder debilen Kindern und Erwachsenen gar nicht so selten vorkomme.

Wo Partei gegen Partei steht, gibt es für beide Unliebsamkeiten. Sie sind jedoch außerdem für die «dritte Partei», die Schulbehörden, äußerst unangenehm. Denn diese sind auf die Berichte der Lehrer und Eltern angewiesen, müssen ihre Entscheide darauf stützen und haben kein objektives Mittel zur Hand, um die Streitfrage der Sachlage gemäß zu lösen. Sie können sich nur daran halten, entweder der Lehrkraft, oder den Eltern zu «glauben»; dann aber werden sie von der «unterliegenden» Partei für «parteiisch» gehalten und verdächtigt. Aus dem Streit zwischen Lehrkraft und Eltern entsteht oft ein solcher der einen oder der anderen Partei gegen die Behörden.

Wir sollten also eine unparteiische Instanz haben, die sich auf wirklich objektive Urteile stützt. Und die objektiven Urteile sollten auf eine Prüfung des in Frage stehenden Kindes gegründet sein, die unabhängig ist von Schulzeugnissen, von eventuellen Sympathien oder Antipathien und dergleichen anderen «Fehlerquellen».

Solche Prüfungsmittel hat uns die seelenkundliche Forschung geliefert. Wir kennen die sogenannten «Intelligenz-Tests» (BIAESCH-Test, BINET - SIMON - TERMAN, MYERS usw.). COTTE - ROUX-AURELLE, VAN SCHUYTEN, und besonders die Amerikanerin GOODENOUGH haben einen Zeichnentest erfunden, mit dem sich auf einfachste Weise das «*Intelligenz-Alter*» feststellen läßt: sie lassen die Kinder einen Mann zeichnen, und je nachdem die Zeichnung ausfällt, kann die Intelligenz-Stufe berechnet werden, wie das unten folgende Bild zeigt.



Schema aus dem «Zeichnungstest» zur Bestimmung der dem Alter entsprechenden Intelligenz nach van Schuyten. (Aus «Utilisation du dessin comme test psychologique chez les enfants anormaux», von Cotte-Roux-Aurelle. Marseille 1947.)

Man kann jedoch gegen eine solche Prüfung drei Einwände erheben, die stichhaltig sein können oder sind. Erstens wäre möglich, daß ein Prüfling auf die Zeichnung eines Mannes eingeübt worden wäre, was das Resultat fälschte. Zweitens können Schwachbegabte, wie der debile Künstler MING, der «Katzen-Raffael von Worblaufen» bewiesen hat, zeichnerisch begabt sein — und ein zeichnerisch begabter Debiler würde seine Aufgabe, einen Mann zu zeichnen, relativ «zu gut» lösen, so daß man ihn für intelligenter hielte, als er in Wirklichkeit ist.

Der dritte Einwand erscheint als der wesentlichste, und er gilt für alle die erwähnten Intelligenzprüfungen: was sich aus ihnen entnehmen läßt, ist der Stand der *manifesten* Intelligenz und des *Bildungsniveaus;* was wir jedoch wissen sollten, wären Auskünfte über die Intelligenz-*Anlage* und -*Struktur*, unabhängig von der manifesten Intelligenz und der genossenen und aufgespeicherten Bildung.

Ein Hilfsmittel, das diese Forderung erfüllt, ist der *Formdeut-Test* (Rorschach- und Behn-Serie). Er ist von dem Schweizer Psychiater Hermann RORSCHACH geschaffen worden und besteht im Deutenlassen von schwarzen und farbigen Zufallsformen. Die durch die Versuchsperson gegebenen Deutungen werden nach einem bestimmten System «verrechnet», und aus der «Verrechnung» werden Intelligenzanlage und -struktur ablesbar. Es zeigen sich aber auch die Intelligenz-Hemmungen und -Verhinderungen, hinter denen eine affektive, das heißt eine Gefühls- und Willenskomplikation steckt, die, aufgehoben, erst die volle Entfaltung der intellektuellen Kräfte und Fähigkeiten erlaubt.

Intelligenzhemmungen und -verhinderungen aus affektiven Gründen kommen ab und zu vor. Die Seelenkunde spricht dann von einer partiellen oder gesamten «*Pseudo-Debilität*».

Solchermaßen intellektuell Gehemmte, die äußerlich wie Debile aussehen, gehören nicht in die Hilfsschulen; ihnen sollte Gelegenheit gegeben werden, sich einer psychotherapeutischen Kur zu unterziehen; deren Aufgabe ist es dann, die affektiven Hindernisse zu beseitigen, welche die Entfaltung der guten Intelligenzanlage verhindern, unterbinden.

Um bestehende Meinungsverschiedenheiten zwischen Eltern, deren Kind als hilfsschulpflichtig gilt, und den Lehrern und Behörden aus der Welt zu schaffen, wäre angezeigt:

1. das Kind zunächst mit einem der rasch durchführbaren «Intelligenz-Tests» zu prüfen;
2. falls weitere Zweifel bestehen, wäre ratsam, den Formdeut-Test anzuwenden;
3. alle diese Prüfungen sollten zuhanden der entscheidenden Behörden nicht vom betreffenden Lehrer (Lehrerin), bei dem das in Frage stehende Kind zur Schule geht, sondern von einer neutralen Stelle (Schulpsychologe, Service médico-pédagogique, privater Fachpsychologe) durchgeführt werden, damit für alle Beteiligten oder Instanzen jeder Zweifel der Parteilichkeit ausgeschaltet wäre;
4. wenn sich wirklich Pseudodebile zeigen, sind diese nicht in die Hilfsschule zu versetzen, weil sie ihnen nicht nützen kann; solche Kinder haben eine Behandlung nötig, welche die affektive Verwicklung löst, so daß sich die Intelligenzanlage frei zu entfalten vermag.

Les classes spéciales

On sait l'essor énorme que la pédagogie des arriérés a donné à celle des enfants normaux: c'est en les étudiant que Mme. Dr. Montessori, que le Dr. Decroly furent amenés à laisser de côté tout ce qu'avait enseigné et pratiqué la pédagogie courante pour ouvrir résolument des voies nouvelles. Observer l'enfant avec sympathie, étudier sa vie intérêts profonds, baser la pédagogie sur l'étude de l'enfant, voilà ce que notre regretté Ed. Claparède a voulu en créant l'Institut Rousseau, et combien d'enfants soi-disant normaux n'ont-ils pas profité de cette étude des déficiants. Ces pauvres enfants qu'on tenait des heures immobiles à écouter une leçon, souvent au dessus de leur portée! On a découvert que l'enfant devait être actif, trouver lui-même. On commençait par lui enseigner des lettres, puis à les faire assembler et l'on s'aperçut que l'enfant pouvait d'emblée déchiffrer des phrases et des mots, qu'il décomposera plus tard. On lui faisait copier des modèles de dessin, tandis qu'il est capable, non seulement de rendre avec goût et fidélité des fleurs ou des scènes vécues, mais encore de créer, d'inventer ou de traduire par le dessin ses préoccupations, ses réactions à la vie ambiante; on me disait à Vienne (Autriche) à la vue d'un dessin, qu'un enfant m'avait donné qu'il y avait mis une telle force qu'on voyait là un enfant voulant passer par dessus les difficultés. Dans plusieurs classes d'arriérés, à Mulhouse, à Genève, à Lausanne, à Neuchâtel et ailleurs, des enfants arriérés composent de petites histoires, ou racontent ce qu'ils ont vécu, avec naturel

et fraîcheur; avec quelle joie ne voient-ils pas sortir leurs recits de la presse et les entendent-ils lire par leurs camarades!

En s'y prenant de la bonne manière, il est beau de voir à quels résultats arrivent les enfants en calcul, combien les questions de vie pratique leur sont familières; à quel point, ils font preuve d'intelligentes initiatives et pour leur travail et dans la vie de tous les jours!

On ne dira jamais assez combien l'intérêt est un facteur de joie, et à quel point, il facilite la discipline, réprime les mauvais instincts et rend bonne et bienfaisante l'atmosphère de la classe. Vous en avez tous fait l'expérience. On nous dit que Pestalozzi aimait à faire mesurer les enfants, et je me suis toujours étonnée que des exercices de mesure ne soient pas plus fréquents, puisque si goûtés des enfants; en vérité il est bien rare qu'un élève, si passif, si mal disposé soit-il, ne soit pas vivement intéressé dès qu'il s'agit de mesurer.

Quant au développement intellectuel des enfants, il semble bien que, dans beaucoup de classes, les enfants aiment leur travail, viennent à l'école comme en un lieu agréable, et font les progrès dont ils sont capables.

Ce qui laisse encore trop à désirer, c'est l'orientation et la formation professionnelle. A Paris, M. Guilmain dirige une école de garçons, Rue Desprez, où, dans 4 classes spéciales, les élèves travaillent à demi-temps, travail théorique et travail manuel: des ateliers de menuiserie, de mécanique, de cordonnerie permettent de déceler les alpitudes des enfants pour l'un ou l'autre travail. Et, au Centre de Beaumont sur Oise, où l'on prépare les instituteurs français qui se voueront aux enfants arriérés, l'accent est également mis sur cette préparation. Là où il n'est pas possible de trouver un local pour un atelier, on préfère conseiller de supprimer une classe pour y créer un atelier. Il nous souvient d'avoir visité une classe à Zurich où 18 heures sur 22 étaient consacrées au travail manuel au jardinage spécialement; les partisans des économies-car un atelier est évidemment plus coûteux qu'une classe où l'on ne fait que parler furent réduits au silence parce que la preuve fut faite que les enfants de cette classe de travail restaient, deux fois plus que d'autres arriérés d'écoles spéciales ou d'internats, dans le métier dont ils avaient choisi l'apprentissage.

Evidemment, c'est la question financière qui, souvent empêche la création, dès l'école, d'ateliers si nécessaires pour déceler les aptitudes des écoliers et les orienter déjà vers la profession où il auront le maximum de chance de réussir. Quand donc comprendra-t-on que les sacrifices faits en faveur de l'enfance-tant normale qu'irrégulière — constituent une défense du pays bien plus réelle et plus efficace que les sommes fabuleuses engouffrées dans les armements? Cette compréhension ne contribuerait-elle pas puissamment à l'établissement de la paix sur la terre?

Souvent, les plus grands garçons arriérés commencent à devenir difficiles de caractère: or, quel moyen plus simple et plus radical de les adapter à l'école que de leur procurer du travail manuel: combien un banc de menuisier n'a-t-il pas sauvé de jeunes garçons du dégoût de l'école et du découragement! Vraiment, quand on y réfléchit, il ne devrait pas exister de classes pour les aînés de l'école primaire, sans un atelier et un jardin, bien plus encore s'il s'agit d'arriérés.

Seulement, il faudrait que les épreuves qu'on demande aux arriérés — comme aux autres écoliers — soient mieux comprises. Passe encore que les enfants légèrement arriérés soient soumis à quelques épreuves purement scolaires; mais dès qu'il s'agit de déficients d'un degré inférieur, il serait absolument nécessaire de remplacer les épreuves scolaires par des tests d'aptitude ou des épreuves de vie pratique.

Autre chose encore: n'est-il pas curieux et attristant de voir les éducateurs discuter des questions d'écriture ou d'ortographe et sembler ignorer totalement la situation instable — pour ne pas dire plus — dans laquelle se trouve actuellement notre monde: journellement, vous entendez les gens — et les journaux — vous parler de la prochaine guerre, comme d'une excursion ou d'une aventure quelconques, sans réaliser, semble-t-il, les souffrances indicibles que des millions et des millions d'enfants ont endurées lors de la dernière guerre. On l'a très bien dit: celui qui ne fait pas tout ce qui est humainement possible pour éloigner le fléau de la guerre ne devait pas avoir le courage de regarder un enfant en face. J'entends l'excuse facile: cela regarde les gouvernements. Jamais de la vie: cela nous regarde tous, nous les maîtres et nos élèves.

La psychanalyse nous a appris quelle force donnait à l'enfant, pour toute sa vie, une enfance heureuse. Que l'école, que nos classes d'arriérés surtout, dont les enfants auront vraisemblablement une bonne part de difficultés dans leur vie, trouvent en abondance des sources de joie dans leur vie d'école. Cela déprendra en bon partie de l'atmosphère de la classe, et celle-ci sera ce que le maître saura créer comme ambiance: s'il s'intéresse à tout ce qui se fait de grand et de beau dans le monde, son enthousiasme sera communicatif. J'aimerais recommander à mes collègues

le beau livre du Dr. Corman: L'Education dans la confiance (Stock, Paris 1947). Ce docteur a étudie à fond la personne et l'oeuvre de Gandhi, et son livre est l'application des idées de ce génie humaine dans le domaine de l'éducation. On y respire un respect et un amour de l'enfant qui vous font du bien. Il vous montre combien de «défauts» de ce que nous appelons les défauts des enfants: bouderie, colère, entêtement sont souvent des mises en garde contre le surmenage, la nervosité, la maladie, souvent une période de mauvais humeur correspond la période d'incubation d'une maladie. Et, avec infiniment de sagesse et de bonté, il vous fait voir combien la même observation, proférée avec dureté ou, au contraire, avec compréhension pour les difficultés de l'élève, sera parfaitement vaine ou au contraire efficace ... Enfin un chapitre est consaré à la formation de l'être intérieur ... Je suis certaine que tous ceux qui le liront trouveront dans le Dr. Corman un ami qui les aidera dans leur tâche.

Je ne sais pas ce qui en est aujourd'hui; mais autrefois, je me suis laissé dire que les Américains cherchaient à ce que chacun de leurs élèves devînt un *reformer*, quelqu'un qui désire aider à améliorer la société. Se figure-t-on la somme de courage et d'enthousiasme au service de la société lorsque chacun de nos élèves aurait ce but dans la vie? Nous tous qui nous occupons d'enfants arriérés, nous avons expérimenté combien des enfants, même très déficients d'intelligence, sont capables de compréhension et d'actions morales. Rien que dans ce domaine très spécial, et combien vital pour l'avenir de notre pays, ne nous est-il pas arrivé d'entraîner, par notre exemple plus encore que par nos paroles certains enfants arriérés et d'en faire de zélés champions d'une vie saine et sobre? Certains d'entre nous se rappellent encore combien le médecin neurologue Dr. Rutishauser, de même que son maître, le célèbre Dr. Aug. Forel, s'élevait avec force contre ces maîtres, qui, en contact journalier avec des victimes de l'alcool — sans exagérer et généraliser, il en est beaucoup parmi nos élèves — pouvaient continuer à consommer ce poison néfaste.

Cette question n'est qu'un aspect du travail social auquel, si nos élèves ont vécu avec nous des années de courage, de bonne volonté, où ils ont senti la responsabilité de chacun pour le bonheur de tous, ils seront des fermets utiles pour la formation d'un monde meilleur. M. Wenger me demandait de traiter des questions brûlantes concernant nos classes spéciales: je penses qu'il en existe peu d'aussi actuelles et d'aussi vitales.

Alice Descoeudres

Jakob Kohler, Wettingen †

Für alle, die Jakob Kohler kannten, war die Todesnachricht eine schmerzliche Überraschung. Mit umso größerer Trauer wurde sie aufgenommen. Man konnte es zuerst einfach nicht fassen, daß der nimmermüde und erfahrene Lehrer nicht mehr unter uns weilen sollte. Erst zwei Jahre gehörte er der Sektion Aargau-Solothurn an, da er erst im Jahre 1948 eine Hilfsschule übernahm. Vorher stellte er sein großes pädagogisches Geschick während vielen Jahren der Erziehungsanstalt Effingen als Vorsteher zur Verfügung. Um zu einer etwas leichteren Stelle zu kommen, meldete sich Jakob Kohler an die obere Hilfsklasse Wettingen, der er nur zwei Jahre vorstehen sollte. Der im Jahre 1898 geborene Sohn des Bözbergs war mit der Bauern- und Holzarbeit bestens vertraut, so daß es für ihn keine idealere Arbeit hätte geben können, als die Buben einer obern Hilfsschule in die praktische Arbeit einzuführen. Im Herbst 1948 hatten wir Gelegenheit, Jakob Kohler auf dem Herzberg anläßlich des Zeichenkurses mit Professor Rothe aus Wien kennenzulernen. Wir schätzten sein offenes, gütiges und fröhliches Naturell, dem auch die Prise Humor nicht fehlte, um auftauchende Schwierigkeiten in Beruf und Leben zu überwinden. Wie ereiferte sich Jakob Kohler am genannten Kurs unter der überragenden Leitung des Wiener Professors! Wie lachte ihm das Herz im Leibe, wenn mit Pinsel, Bleistift, Feder oder Schere wieder ein Meisterwerk entstanden war! Es gefiel Jakob Kohler im Kollegenkreise sichtlich; denn als der Kurs zu Ende war, bereute er es sehr. Er bemerkte sogar, ob man nicht schon nächstes Jahr eine ähnliche Veranstaltung durchführen könnte. Noch hatte man Gelegenheit, hie und da an Anlässen den weisen Rat unseres erfahrenen und bescheidenen Kollegen zu vernehmen. Dann blieb es aber um ihn plötzlich still. Hatte er eine Ahnung von seinem unheilbaren Leiden, das nach den Sportferien vom Februar dieses Jahres unbarmherzig ausbrechen sollte? Alles wurde versucht, um dem Leberleiden beizukommen, leider umsonst. Noch an seinem Examenstag, am 4. April, gab der Verstorbene der Hoffnung Ausdruck, daß er bis zum Beginn des nächsten Winterhalbjahres wieder auf dem Damm sein werde. Man betrachtete diese Äußerung

als gutes Zeichen. Umso größer war dann die Überraschung, als Jakob Kohler schon am nächsten Tage plötzlich ins Jenseits hinüberschlummerte, seine treue Gattin, seine Kinder und sein prächtiges Heim zurücklassend, das er vor zwei Jahren gekauft hatte, um darin noch viele ruhigere Jahre verleben zu können.

Alle, die Jakob Kohler kannten, werden mit Schmerz die Todesnachricht vernehmen. Sie werden diesen guten Kollegen nicht vergessen. Die Erde sei ihm leicht! *Hü.*

Hilfsschulen auf dem Lande

Das Hilfsschulwesen hat in den ersten fünfzig Jahren dieses Jahrhunderts in allen Kulturstaaten einen erfreulichen Aufschwung genommen. Wir haben alle Ursache, uns über die Entwicklung zu freuen, welche die Einrichtung von Hilfsklassen auch in der Schweiz im letzten halben Jahrhundert genommen hat. Es sind nun 54 Jahre her, daß in der Stadt Zürich die erste «Hilfsklasse für schwachbegabte Kinder» mit 18 Schülern eröffnet wurde, deren Lehrer Albert Fisler war, der leider schon im Jahre 1900 starb. Sein Wirken und Streben fand durch andere Persönlichkeiten, wie K. Auer und Hermann Graf, der am 3. Januar letzthin im 85. Altersjahre verstorben ist, Unterstützung und Fortführung. Im Jahre 1929 zählte man in Zürich 28 Hilfsklassen mit rund 520 Schülern, in der ganzen Schweiz waren es über 200 Klassen mit 3704 Schülern. Wahrlich eine gewaltige Entwicklung, wenn man erfährt, mit welchen heute uns nicht mehr verständlichen Schwierigkeiten jene Bewegung in den ersten Jahren zu kämpfen hatte !

Erfreulicherweise hat sich die Einsicht in die Notwendigkeit der Sonderschulung der schwachbegabten Kinder immer mehr durchgesetzt, so daß heute, nach weiteren 21 Jahren, sich die Zahl der Hilfsschulen mehr als verdoppelt haben dürfte. An diesem Fortschritt haben nicht nur die Städte, sondern auch die halbstädtischen und die ländlichen Gemeindewesen Anteil. Im Aargau, jenem Kanton mit heute noch durchwegs kleinstädtischem und ländlichem Charakter, entstanden die ersten Hilfsklassen nach dem ersten Weltkriege. Vorerst waren es die Städte Aarau, Baden und Zofingen, in denen man sich an die revolutionierende Neuerung heranwagte. Bald darauf, nachdem die neugegründeten Hilfsklassen die Erwartungen erfüllten, nämlich die Entlastung der Normalschule von unterrichtshemmenden Kindern und eine deren Fähigkeiten angepaßte Schulung und Erziehung in der Sonderschule vermittelten, entstanden in Lenzburg, Wohlen, Wettingen neue Hilfsklassen und anfangs der Dreißigerjahre stießen zu ihnen solche größerer ländlicher Gemeinden. Während mit der Zeit in den genannten sechs Gemeinden ein Ausbau der Hilfsschule auf zwei Abteilungen möglich war, gibt es daneben heute im Aargau 17 Gemeinden mit Sammel-Hilfsschulen. Eine dieser Gemeinden zählt nur 1500 Einwohner, die meisten andern zählen 2500 bis 3500 Einwohner.

Man darf wohl sagen, der Aargau sei der klassische Kanton der Sammel-Hilfsklassen, in denen in der Regel Schüler des 2. — 8. Schuljahres anzutreffen sind. Unsere aargauischen Hilfsschulen unterrichten aber nicht nur schwachbegabte Kinder, sondern auch solche, die normal begabt sind, aber wegen anderen Gründen (Krankheit, häufiger Schulwechsel) vorübergehend in die Hilfsschule eingewiesen werden, um wieder in die Normalschule überzutreten, sobald sie genügend gefördert werden konnten. Es versteht sich, daß dieser gemischte Typus von Sonderschule noch eine Erschwerung der nicht leichten Arbeit an der Sammelklasse zur Folge hat. Unsere Hilfsschulen sind deshalb gezwungen, ihre nach Alter und Intelligenz verschiedenartigen Schüler in Fähigkeitsgruppen zu unterrichten, ohne Berücksichtigung des Lebensalters. Nur dann ist ein befriedigendes Arbeiten möglich, wo man stets mit der Zeit aus begreiflichen Gründen auf Kriegsfuß steht. Für eine Lehrkraft ist die Führung einer solchen Klasse aufreibend und undankbar, denn die Kräfte werden zu sehr zersplittert, so daß trotz allem Einsatz der Erfolg nie so sein wird, wie an einer geteilten Klasse. Das Ziel jeder Schulbehörde muß deshalb sein, die Hilfsschule auszubauen. Allerdings sind hier Grenzen gesetzt durch die Kleinheit der Ortschaften. Wir müssen bedenken, daß für eine abseits oder verkehrstechnisch schlecht gelegene Ortschaft die Sammelklasse das allein Mögliche ist. Aber wo es geht, sollten benachbarte Gemeinden, die günstige Verkehrsverbindungen aufweisen, sich zusammenschließen, um mindestens eine Zweiteilung zu ermöglichen, was einen eminenten Fortschritt bedeuten würde. Leider verhindern vielfach Dörfligeist und eine offensichtliche Vogel-Strauß-Politik ein solches Zusammengehen. Von den Schulpflegen wird häufig erklärt, die Errichtung einer Kreis-Hilfsschule, sei es, um eine Zweiteilung zu ermöglichen oder um die schwachbegabten Kinder kleinerer Gemeinden in einer Sammelklasse zu unter-

richten, sei nicht wünschbar, weil man den schwächeren Schülern die Fahrt zur Schule mit Postauto oder Zug nicht zumuten dürfe. Man kommt bei solchen Aussagen nicht um den Eindruck herum, daß man überhaupt keine Hilfsschule will. Wer Erfahrungen mit auswärtigen Hilfsschülern hat, wie der Schreibende, weiß, daß die schwachbegabten Kinder in der Regel viel verkehrsfähiger sind, als man ihnen zubilligen will. Gerade unser Zeitalter der Eisenbahn und des Automobils hat uns die Mittel gegeben, um auch für kleinere Gemeinden Kreis-Hilfsschulen zu bilden. Häufig fehlt es leider unsern Schulbehörden etwas an Mut. Das ist ganz besonders der Fall, seit sie durch das Volk gewählt werden. Es ist auch nicht zu vergessen, daß die Schulpfleger auf dem Lande noch viel mehr mit der Bevölkerung verbunden sind als in der Stadt, und derjenige, der eine Hilfsschule oder eine Anstaltsversorgung befürwortet, läuft Gefahr, nicht mehr gewählt zu werden. Dann trifft man auf dem Lande auch immer noch häufig die Meinung an, daß nur jene Kinder gebrechlich sind, die einen Körperdefekt aufweisen. Wir müssen anerkennen, daß die Schulpfleger, die oft noch mit dem halben Dorf durch verwandtschaftliche Bande verbunden sind, sich in keiner beneidenswerten Situation befinden. Wer aber das Wohl des gebrechlichen Kindes im Auge hat, wird ihm trotz aller Bindungen zu einer richtigen Schulung in der Sonderschule verhelfen.

Der größte Nachteil, der den Sammelklassen anhaftet, ist, daß in den obersten Klassen auf dem Gebiete der Handarbeit nicht genügend geboten werden kann. Aber auch dieses Problem ist nicht unlösbar. In der Regel sind die Hilfsschüler praktisch besser begabt als theoretisch. Wie die Mädchen den weiblichen Handarbeitsunterricht, den Gartenbauunterricht und die Hauswirtschaftlehre mit denjenigen der Normalschule besuchen, so sollten auch die Buben in die entsprechenden Handfertigkeitsklassen eingereiht werden. Die Gelegenheit des Messenkönnens, des Vergleichenkönnens mit gleichaltrigen Normalschülern dort, wo man auch etwas zu leisten vermag, wirkt sich seelisch außerordentlich günstig auf die Hilfsschüler aus. Wenn die Normalschüler sehen, daß die «dummen» Hilfsschüler in der praktischen Arbeit fast Ebenbürtiges leisten, wie es nicht so selten ist, so werden sie sich dann auch hüten, die «Spezialkläßler» zu verhöhnen und auszulachen. Es besteht überhaupt für die Hilfsschüler die Gefahr, daß sie zu stark abgesondert und von den Normalen zu sehr getrennt werden. Meines Erachtens wäre es vorteilhafter, wenn man sie auf allen jenen Gebieten gemeinsam mit den Normalschülern unterrichten würde, wo sie voraussichtlich nicht unterlegen wären. Damit könnte eine wesentliche Verbesserung des Verhältnisses erreicht werden und die Klagen der Eltern unserer Schüler würden verstummen, daß sie immer ausgelacht werden. Ihre Bereitschaft, ein schwachbegabtes Kind in die Hilfsschule einzuweisen, wäre dann eher vorhanden. Für den Hilfsschullehrer gilt, daß er sich ebenfalls nicht zu sehr von den Kollegen absondern darf. Zusammenarbeit durch Aussprachen wird auch hier, wie mit den Eltern schwachbegabter Kinder, viele Schwierigkeiten beseitigen und den Weg ebnen, zu einem Weiterausbau der Hilfsschule.

Die Hilfsklassen auf dem Lande erfüllen einen mindestens so guten Zweck wie diejenigen in der Stadt. Aber sie arbeiten als Sammelklassen unter viel schlechteren Voraussetzungen. Der Kampf, der von ihren Lehrkräften ausgefochten werden muß, ist in erster Linie ein solcher der Aufklärung. Da sind die Eltern, die von der Schule die Heilung ihres Kindes verlangen und verzweifeln, wenn sie das nicht kann. Dort sind es Kollegen, die mit Achselzucken und Geringschätzung auf die Hilfsklassenlehrkräfte herabsehen, die solche Opfer bringen für eine Sache, die vielerorts sehr niedrig im Kurs steht. Und leider sind es auch hie und da Schulbehörden, die Sinn und Zweck einer Hilfsschule noch nicht erfaßt haben und Unmögliches von ihren Lehrkräften verlangen. Die Hilfsschullehrkraft auf dem Lande muß diese Kämpfe nach allen Seiten ganz allein ausfechten. Umso größer ist ihr Bedürfnis, zur Erörterung von Berufsfragen mit Kolleginnen und Kollegen zusammenzusitzen. Darum haben wir vor einigen Jahren im Aargau eine Arbeitsgemeinschaft geschaffen, die jedes Schulquartal mindestens einmal zusammentritt. Wenn man sieht, daß der Kollege oder die Kollegin vor dieselben Probleme gestellt ist, gibt das neuen Mut, ohne den eine ersprießliche Arbeit unmöglich ist. Unsere Zusammenkünfte sind deshalb eine große Hilfe, die nicht mehr wegzudenken ist.

Zusammenschluß unter den Lehrkräften der Hilfsklassen ist also Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit auf den Außenposten unserer aargauischen Hilfsschulen. Er hilft den Lehrkräften in ihrem schweren Kampfe und in ihrer Arbeit, die in Städten mit geteilten Hilfsschulen leichter ist. Freuen wir uns darüber, daß es immer wieder Leute gibt, die ländliche Sammel-Hilfsklassen übernehmen und nicht verzagen! Gerade darum auch können diese Schulen ihre so schwierige Arbeit an den geistig gebrechlichen Kindern erfüllen, die darin besteht, sie zur Lebenstüchtigkeit zu erziehen. *Willi Hübscher*

Die Lektionsskizze wird infolge Platzmangel verschoben.